Liebe Festgemeinde!

Es ist Heiligabend.
Und wieder sind wir hier zusammen.
Wie letztes Jahr und die Jahre davor kehren wir für eine Stunde hier ein.
Es waren gute Jahre dabei und andere.
Ich erinnere mich an die unbeschwerten und gesegneten Zeiten, magische Zeit des Glücks.
Ich denke gerne an die Weihnachten zurück, als die Kinder noch klein waren und unser Leben im Aufbau. Wir waren ein junges Paar, das zum zweiten oder fünften Mal einen Weihnachtsbaum gekauft hat und ihn in die kleine Genossenschaftswohnung zwängt. Wir waren neugierig auf die Zukunft und hatten Lust auf Entscheidungen. Wir suchten Wegkreuzungen. Für uns gehörten damals zu Weihnachten diese unsichtbaren, glitzernden Fragezeichen, was wohl Neues kommt. Wo wir nächstes Jahr feiern. Mit solchen Gedanken schrieben wir einander unsere Weihnachtskarten, die wir zu den paar Geschenken unter den Baum legten. Was wird werden? Wo geht es hin? „Die Tore stehen offen, das Land ist hell und weit.“

Aber es gab auch schwierigere Jahre.
Ein Jahr mit Enttäuschung.
Geliebte Zukunftspläne platzten.
Ein anderes mit Krankheit und Klinik.
Ausgelaugt saßen wir dann vorm Weihnachtsbaum, und in den Karten schrieben wir von der Hoffnung, dass das nächste Jahr ein besseres würde.

Soo unterschiedliche Begleitmusiken kann das große Fest in unserm Leben haben.
Ob im kleinen Privaten o. im großen Politischen.
Ob helle Jahre oder trübe:
Zum Fest der Geburt Jesu kommen wir in der Kirche zusammen.
Jede und jeder kommt mit dem eigenen Leben, mit den eigenen Themen.
Alle Jahre wieder. Und doch jedes Jahr anders.

Und hier sind wir also wieder am Heiligabend.
Es läuten die Glocken. Wir singen die Lieder. Das bleibt gleich, bei allem aufschäumenden Wandel. Auch die Geschichte ist dieselbe. „*Und es begab aber sich zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, als Quirinius Statthalter in Syrien war*.“

Jede Zeit hat ihre Namen.
Jedes Jahr seinen eigenen Charakter.
Wie ist unsere Zeit?

Weihnachten 2017 ist anders als in den beiden zurückliegenden Jahren.
Kommt es Ihnen auch so vor?
Vor einem Jahr waren viele von uns aufgewühlt von dem schrecklichen Anschlag auf dem Berliner Breitscheidplatz. Wenige Tage vor Weihnachten eine Attacke auf die Gesellschaft, auf das Fest. Menschen kamen ums Leben, die ihren Angehörigen seither fehlen. Heute begehen sie das zweite Weihnachten ohne ihre Geliebten. Weihnachten ohne Kinder, ohne den Partner, Weihnachten im Schmerz hat viele Gesichter. Heiligabend 2016 war eine Zeit der Beunruhigung. Jetzt liegen Betonklötze an den Zugängen zu den Weihnachtsmärkten, auch in Braunschweig. Sie dienen der Sicherheit, aber sie sind auch Gedenksteine. Sie erinnern an Unvergessliches.

Im Jahr zuvor 2015 hielt uns der Zuzug von Flüchtlingen in Atem.
Das war ein großes Thema gerade an Weihnachten.
Auch wenn das Leben vor zwei Jahren weit mehr u. vielschichtiger war, - im Rückblick war es eine Mischung aus Euphorie, Entschlossenheit zum Helfen - man fühlte die besondere historische Situation – und daneben, dazwischen Zukunftssorgen, skeptischen Fragen, wohin das führen wird. Öffentliche Debatten brandeten auf. Kaum einer konnte das ungerührt und neutral nur beobachten. Die Gesellschaft begann, sich stärker zu polarisieren. Das hat unsere Zeit verändert, bis in die Zusammensetzung jetzige des Bundestages.

Heiligabend 2017 kommt mir anders vor.
All das Gewesene ist nicht vergessen.
Die Themen und Ereignisse wirken noch.
Auch mein Glück und mein Schmerz aus zurückliegenden Jahren schwingen mit. Als Gefühl. Als Erinnerung. „Weißt du noch?“ Wenn wir uns nachher umarmen und die Geschenke überreichen, werde ich an manches denken.
Trotzdem erscheint es mir so, als lebten wir in diesen Monaten in einer Art Pause. Der politische Schwebezustand ist ein Atemschöpfen. Das empfinde ich auch innerlich, als Lebensatmosphäre. Ich habe das Bild meiner Wandergruppe vom letzten Sommerurlaub vor Augen. Auf einer anstrengenden Bergtour noch vor Sonnenaufgang kämpften wir uns mit Ächzen und Schimpfen durchs Gestrüpp. Wir kletterten den steinigen Anstieg hinauf, und machten an einer Weggabelung Halt. Eine kleine Stärkung, mit Wasser und Brot. Und wir besprachen, in welche Richtung und wie schnell es weitergehen soll. Vielleicht erleben wir in diesen Monaten gerade nur eine Verschnaufpause in unserem Land. Zeit für Verständigung. Sich erholen. Stärken. Nachdenken, wie es weitergeht.

Kann sein, dass in 2018 wieder andere große Debatten und Krisen über uns hereinbrechen.
Auch privat. Aber es könnte auch der Übergang in eine langsame Besserung sein. Eine nächste, andere Stabilität des Lebens. Wer kann das schon wissen? Was wird sein? Wie werden wir wohl nächstes Jahr feiern? Eines ist jetzt schon sicher: Wieder werden wir erst im Rückblick erkennen, was für eine Zeit *dieses* Weihnachten für uns gewesen sein wird. Im Nachhinein werden wir schmecken, welches Aroma *diese* Tage dem Beginn der Weihnachtsgeschichte geben. „Es begab sich aber zu der Zeit …“

Das Evangelium beginnt mit großer Politik und erzählt, „dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging.“ Aber nur als Rahmen. So wie die 5-minütige Weihnachtsansprache
unserer Bundespräsidenten. Augustus, Quirinius, Herodes samt allen Nachfolgern bekommen ihren Auftritt. Auch heute und morgen an Weihnachten. Auch im Evangelium. Und natürlich in vielen Predigten. Aber sie sind nur Fanfare, die ankündigt. Was dann folgt, begibt sich jenseits der Paläste, außerhalb der Amtssitze und Gremien und weit entfernt von den Schreibtischen der Entscheidungsträger. Das Evangelium macht den Kaiser zum Statisten, der die Handlung nicht überblickt. Mächtige und Möchtegernmächtige werden von der Regie des Evangeliums an Rand gestellt. Weltherrscher und Regionalfürsten bekommen an diesem Abend Nebenrollen. Und ihre Themen werden zur Rahmenhandlung.
Heiligabend ist Gottes Karneval mit dieser Welt.
Die Geburt Jesu bringt die Rollenverteilung durcheinander. Deshalb kann auch meine Predigt
nicht staatstragend daherkommen. Das Evangelium antwortet nicht auf die Frage, was unser Land zusammenhält. Der christliche Glaube ist auch kein Konzept, mit dem man immer die bessere Politik beschreiben könnte. Das Evangelium führt uns auf andere Wege. Deshalb werde ich nicht die Schwächen in Politik und Gesellschaft aufspießen. Wer bin ich, dass ich Sie heute hier über Moral belehren dürfte.

Stattdessen möchte ich Ihnen etwas zeigen.

In der Bibel beginnt die Aufführung der Weihnachtsgeschichte mit einem großen Bühnenumbau. Die Mächtigen müssen so schnell wieder zur Seite treten, wie sie aufmarschieren durften. Am Stall von Bethlehem stehen sie Spalier. Wenn wir heute im Wohnzimmer die Krippe aufbauen. Nachher noch einmal die Lieder hören oder singen. Den Stern auf die Baumspitze stecken: beginnt dann nicht insgeheim ein Rollenspiel? Ein Rollenspiel, das mich und dich ein seinen Bann zieht.

Wer bist du? Und wer willst du sein?
Überlegen wir uns gut, auf welches Rollenangebot des Evangeliums wir eingehen.
Jede und jeder für sich.

Nach den großen Namen und Köpfen sind da zuerst die anonym bleibenden, unbedeutenden Hirten. Unbedeutend? Sie haben eine Hauptrolle. Sie sind die ersten. Die ersten, die gemeint sind mit dieser Botschaft „Euch ist heute der Heiland geboren“. Sie sind die ersten Zuhörer und Zuschauer und werden zu den ersten Verkündern. Alles, was Christsein bedeuten kann: Angesprochen sein, von der Botschaft bewegt, und selber nachschauen, ob es sich so verhält. Himmlische Musik und große Worte hören und dann sich selber auf die Suche machen. Mit Kopf und Herz ertasten, was das für mich bedeutet. Und dann Bote werden, Botin. Ins Gespräch bringen. Sich selbst und andere daran erinnern: Seit dieser Geburt sind wir auf dieser Welt nicht mehr unter uns. All das erleben und tun diese einfachen Hirten. Sie tun es, lange bevor nur einer der großen Apostel – Petrus, Johannes, Matthäus – auch nur erwähnt werden. Kirche beginnt mit solchen Leuten, nicht mit Amtsträgern. Bitte vergessen Sie das nicht. Christsein ist für „alles Volk“. Die wahrscheinlich stümperhaften Worte dieser namenlosen Hirten sind es, die im Herzen der Maria noch lange nachklingen. „Und sie behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“ Wie so oft: Nebenbemerkungen, Nichtgedrucktes, Gesprächsfetzen wirken lange und tief nach. Willst du Hirte sein? Überleg es dir gut.

Da sind auch noch die „Sterndeuter aus dem [nahen] Osten“[[1]](#footnote-1). Magier aus einer Weltgegend, mit der zu biblischer Zeit belastende Erinnerungen verbunden waren. Altlasten. Assyrien, Babylon – das war der Osten für Israel. Länder, die einst erobert und ins Exil verschleppt hatten. Aus der Perspektive des kleinen Israel waren es Weltreiche. Fremd und groß. Bedrohlich. So wie später Rom im Westen. Globale Supermächte wie heute USA. China. Russland. Faszinierend, bedrohlich, unberechenbar. Von da kommen sie mit ihrer Wissenschaft, mit ihrer Wirtschaftsmacht. Sie kommen mit ihrem glitzernden Wohlstand und bringen ihren betörenden Überfluss. Protzig. Sie bringen Gold, Weihrauch und Myrrhe. Sie bringen eine weltläufige Faszination in diese Geburt. Ein Hauch von Gefahr. Vorsicht mit diesen Leuten! Mit ihren mythischen Träumen gehen sie eigene, merkwürdige Wege. Echte Heiden, die sich nicht
dem Gesetz unseres Gottes unterworfen fühlten. Heiden aus dem Morgenland, vor denen jeder bodenständige Abendländer zurückschreckt.
***Die*** verneigen sich vor Christus.
Sie sind die einzigen in der Geschichte, die anbeten.
Sie sind die einzigen, die eine Beziehung eingehen zu dem Myterium, das da zur Welt gekommen ist. Sie ahnen etwas von dem kosmischen Geheimnis in diesem Menschen Jesus.
Für dieses Geheimnis ist man nur vorbereitet, wenn man das große Kräftespiel des Universums kennt. Wenn man explodierende Galaxien gesehen hat und die bizarren Nebel der Milchstraße. Wenn man die atemberaubend präzisen Laufbahnen von Sternen und Planeten berechnen gelernt hat, dann ahnt man etwas von der Tiefe des Geheimnisses, das wir heute besingen:
**„Er äußert sich all seiner Gwalt, wird niedrig und gering, und nimmt an sich eins Knechtsgestalt der Schöpfer aller Ding.“**
Willst du so ein Sterndeuter sein? Dann hüte dich vor den politischen Pragmatikern, die eine Religion nur nach gesellschaftlichem Nutzen oder Schaden beurteilen. Davon wird man an diesem Fest auch einiges zu hören bekommen. Willst du Sterndeuter sein, dann hüte dich vor denen, die nicht meditieren können. Und nicht staunen. Die sich von nichts überwältigen lassen,
sondern das Leben in Statistiken und Parteiprogrammen verwalten. Willst du wie einer der Sterndeuter sein – dann nimm dir Zeit für den Weg in deine Seele, für den Weg nach Hause. Öffne dein inneres Auge um den zu betrachten, der zum Retten in die Welt gekommen ist. Welt ging verloren. Christ ist geboren. Überleg es dir gut. Und mach dich bereit, zu beten. Anzubeten.

Da sind auch noch Maria und Josef.
Auf sie fällt ein warmes Licht.
Die Eltern.
Aber ihre Rolle in der Geschichte ist merkwürdig unbestimmt.
Ganz nah dran, auch Josef, aber ohne die Last der Hauptrolle.
Ohne die Anstrengung eines großen Auftritts.
Als Jesus geboren ist, bleiben sie wortlos.
Innig beteiligt, und doch passiv.
Wie jemand, der sich in die Sonne legt, um sich bescheinen und erwärmen zu lassen.
Anders als wahrscheinlich die meisten Eltern unter uns es heute machen können. Ich darf das sagen: Eltern inszenieren dieses Fest. Wir Eltern sind die Herren des Protokolls. Oder waren es,
als die Kinder noch jung und zu Hause waren. Der Zeitplan für diese sensiblen drei/vier Tage ist ein kleines Kunststück. Wie gut, wenn man Rituale hat, Gewohnheiten, um die man nicht streiten muss.
Die beiden Eltern im Evangelium sind anders. Sie schweigen. Sie sind fremd. Nicht nur in Bethlehem, wo sie keinen Platz haben, keine Freunde, keine Verwandten. Ihre Rolle am Heiligabend, ihre Rolle in der Geschichte ist auch mir fremd. Und gibt zu denken.
Sie waren getrieben von dem, was damals für sie an der Zeit war. Sie konnten nicht souverän entscheiden und die Geburt zelebrieren. Sie konnten sich und das Kind nur notdürftig gegen die raue Wirklichkeit schützen. Gegen die Rücksichtslosigkeit von Gesetzen und Verordnungen sind kleine Leute machtlos. Menschen wie Maria und Josef müssen sich fügen. Die große Politik. Die Zeit, in der sie lebten. Die Trends. Die Nachrichten. Wer kann schon sein Leben davon frei halten?

Ich stelle mir vor, dass Maria und Josef uns anschauen. Aus ihrem Stall schauen sie in unsere Wohnzimmer herüber. Dort Provisorium. Hier gut organisierte Festlichkeit. Wortlos fallen ihre Blicke auf uns geschäftige Familienmenschen. Ich stelle mir vor, Josef bietet mir seine Rolle an. Komm! Mach weniger Programm. Hab weniger Kontrolle. Und übe dich im Dasein. Sei mit dem Herzen anwesend und verweile noch im Wohnzimmer, wenn alle schon zu Bett sind. Lass alle Rollenspiele ruhen. Nimm dir Zeit zum Nachdenken. Über Gott und die Welt. Oder nur über dich und deine Familie. Über die Jahre, die hinter Euch liegen und über die, die kommen.

Was sich auch wandelt, eines bleibt.
Wir sind seine Geliebten.
Er hat sich auf ewig mit uns verbunden.
Auf Gedeih und Verderb.
„Gott wird Mensch dir Mensch zu gute.“
Deshalb die Krippe. Deshalb auch das Kreuz.
Damit wir ihm nicht verloren gehen.
Er geht mit durchs Leben und ins Sterben.
Auch wenn wir durch die Zeit irren,
bei ihm ist Geborgenheit. Lass dich fallen.
Wir wandern durch die Jahre und sind ratlos über die Zukunft.
Es wechseln Freud und Leid und wir wechseln die Rollen.

Aber er bleibt.
Bleibt erreichbar.
Und die Botschaft bleibt gültig.
Jedes Jahr. Jeden Tag.

„Fürchtet euch nicht. Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren.“

Nun liegt es bei uns, welche Rolle wir auswählen.
Wer bist du? Und wer willst du ihm gegenüber sein?

Amen.

Gott.

Hier sind wir.

Unruhig und sehnsüchtig.

Hier sind wir mit gemischten Gedanken und Gefühlen.
Sollen wir feiern?
Sollen wir wehmütig werden
oder die Ärmel hochkrempeln?

Hier sind wir.

Bei dir.

Bei deinem Sohn.

Unsere Unruhe sei seine Hütte.

Unsere Sehnsucht seine Krippe.

Er unser Heiland.

Amen.

1. Mt 2,1.­­­­­­­­­­ [↑](#footnote-ref-1)